

Muschelkind lernt nachzudenken

Tausendaug hielt ihre Schalen einen Spalt breit offen. Ein grünlicher Schimmer fiel ins Innere der großen Muschel. Muschelkind gähnte und drehte sich auf die andere Seite. Wenig später drangen warme Sonnenstrahlen herunter auf den Meeresgrund. Einer zielte genau in den Spalt und kitzelte Muschelkind wach.

„Aufstehen!“, rief das Kind sich selbst zu und sprang hoch. Sein Kopf rumpelte an die Schale. „Autsch!“, zuckte es zusammen.

„Hey, pass doch auf!“, schimpfte Tausendaug. Die Muschel polsterte zwar mit ihrem weichen Körper das Innere der Schalen aus. Doch wenn Muschelkind zu ungestüm war, konnte es ihnen beiden ganz schön weh tun.

Das wird wieder einen blauen Flecken geben, ärgerte sich Tausendaug. Sie öffnete ihre Schalen, aber gerade so weit, dass Muschelkind sich mit Ziehen und Zerren herausarbeiten konnte. Das Kind kletterte trotzig über den Rand seines Zuhauses. Dann stampfte es mit dem Fuß in den Sand, dass feine Schleier aufwirbelten, und schwamm davon.

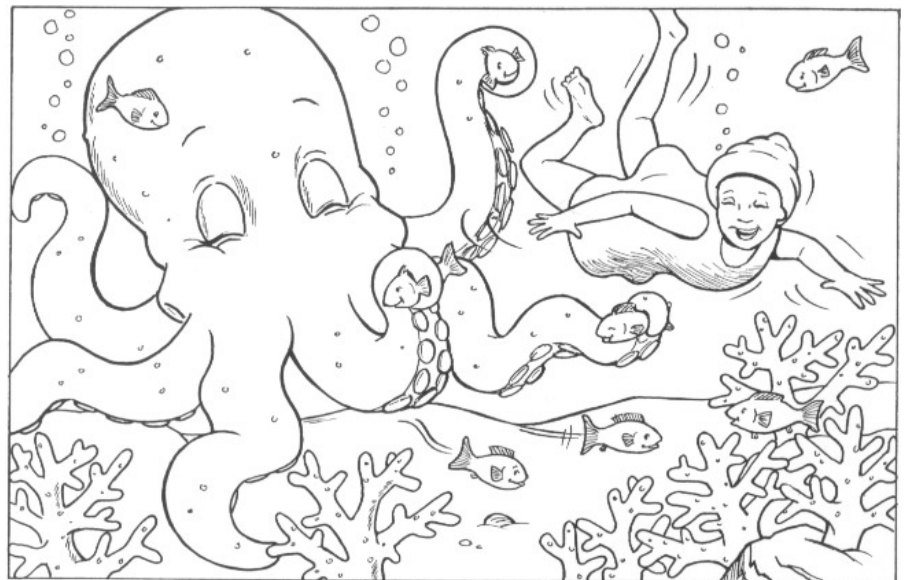
Die Muschel blickte ihm mit ihren vielen tiefblauen Augen nach. Ihr Unmut war schon wieder verflogen. Hoffentlich macht es keinen Blödsinn, dachte sie bei sich.

Der größte Teil des Riffs

lag im Schatten. Offenbar eilten dort droben Wolken über das Meer. Nur hier und dort ließen sie der Sonne ein bisschen Platz. Deren Licht malte goldene Flecken auf die Felsen und auf den Sand.

Über einem dieser Flecken stand ein riesiger Schwarm kleiner Fische. Wie eine lebende Wolke wogten sie hin und her. Dabei blitzten ihre silbrigen Schuppen in der Sonne auf.

Muschelkind gesellte sich dazu. Übermütig stieß es eine Faust mitten in den Schwarm. Die Fischlein stoben auseinander.



„Du kriegst uns nicht“, lachten sie. Um Muschelkinds Arm herum formten sie einen Tunnel. Als das Kind seine Hand zurückzog, verschwand der Tunnel und der Schwarm war wieder geschlossen.

„Wetten, dass ich einen von euch fange?“, forderte Muschelkind seine kleinen Freunde heraus. Die Fische schwammen von allen Seiten um seinen Körper herum und trieben ihren Schabernack. Sie wichen vorne den Fingern des Kindes aus und zwickten es hinten ins Genick und in den Po. Muschelkind lachte, wirbelte herum und griff wieder zu. Doch die wendigen Tiere kamen immer davon.

Schließlich erfand das Kind einen Trick: Ein vorwitziges Fischlein trieb sich gerade direkt vor seinem Gesicht herum.

Dieses blickte Muschelkind ganz fest an. Dann aber fasste es blitzschnell nach einem anderen Fischlein, das viel weiter unten schwamm. Dieses war auf das Zupacken nicht gefasst und zappelte jetzt in Muschelkinds Hand. Muschelkind



lachte: „Gewonnen!“, und ließ es wieder frei.

„Du bist geschickt geworden!“, riefen die Fische anerkennend.

„Und schlau“, ergänzte eine tiefe Stimme hinter Muschelkinds Rücken. Samson, der Krake, war herangekommen. „Hallo Samson, hast du gesehen, wie ich den erwischt habe?“, rief das Kind. Obwohl es immer öfter allein am Riff unterwegs war, freute es sich, wenn sein Beschützer auftauchte.

„Gar nicht schlecht“, nickte Samson, „aber kannst du das auch?“ Fünf seiner acht Arme schnellten gleichzeitig vor und an jedem zappelte ein Fisch. Der Schwarm wich erschrocken zurück. Die kleinen Fische waren nicht sicher, ob Samson Späße trieb oder ob er wirklich gefährlich war. Aber der Krake lachte und setzte die Tiere wieder in den Schwarm zurück. Im Nu war auch er von blitzenden Körpern umgeben. Zusammen mit den Fischen tollten Muschelkind und Samson über den Korallen umher.

Plötzlich hielt Samson inne. „Halt!“, rief er, „Schaut euch das an!“ Entgeistert starrte er auf den Meeresgrund. „Steht mal still, sonst wirbelt ihr den Sand auf!“

Am Grund waren zwei lange Rinnen zu sehen. Wie Schnitte liefen sie am Boden entlang. Korallen waren zerbrochen, Seegras ausgerissen, Steine umgeworfen. „Ich kam vor wenigen Tagen hierher, da war alles noch in Ordnung.“

Muschelkind folgte Samsons Blicken. Auch die Fischlein hatten mit dem Toben aufgehört

und standen auf der Stelle im Wasser. „Da ist etwas durchgezogen worden“, meinte Muschelkind.

„Ja, ich fürchte, dass du Recht hast“, meinte der Krake.

„Das sieht ganz nach einem Schleppnetz aus.“

Bei dem Wort „Netz“ zuckten die Fischlein zusammen. Einige schossen sogar ein Stück davon, kehrten aber gleich wieder in den Schwarm zurück. Sie wussten von Netzen nur aus alten Geschichten.

Aber Samson hatte schon einmal ein Netz erlebt. Er kannte diese großen Dinger aus festen Seilen, in denen man sich leicht verfangt; und er wusste auch, dass es Netze gab, die nicht nur im Wasser hingen, sondern von Schiffen herumgezogen wurden. Der alte Krake sah besorgt aus. Zusammen untersuchen sie die Rinnen und räumten etwas auf.

Es dauerte nicht lange, da hörten sie ein Surren. Es kam rasch näher. Ein großer Schatten zog über sie hinweg. Muschelkind und seine Spielkameraden verstanden nicht gleich, dass er von einem Schiff stammte. Und schon kam das Netz daher! Ein kleiner Hai flitzte zur Seite und brachte sich in Sicherheit. Sie sahen noch, wie der Sand in dunkelgrauen Wolken aufgewirbelt wurde. Dann war das riesige Netz über ihnen. Seine große Öffnung schluckte sie alle: die Fische, den Kraken und das Muschelkind. Sie spürten Seile um sich.

Ein paar Papageienfische hatten sich auch schon im Netz verfangen. Ständig kamen weitere, unglückliche Meerestiere dazu. Samson war bis ans Ende

gewirbelt worden und stieß vor Schreck eine schwarze Tintenvolke aus. Er konnte sich nicht befreien, denn immer mehr Fische wurden auf ihn gepresst. Die Fische hatten Mühe zu atmen, so dicht drückte sie der Wasserzug zusammen.

Muschelkind hatte sich in den Maschen verfangen. Verzweifelt suchte es nach einem Weg, sich zu befreien. Schon einmal hatte es in einer Falle gesteckt: verknotet in dichtes Seegras. Das kam ihm nun wieder in den Sinn, und es erinnerte sich: Angst und wildes Zappeln helfen nicht weiter! Ich muss ruhig bleiben und überlegen. Es besaß immerhin etwas, was kein Fisch hatte: Arme und Beine. Langsam, mit großer Mühe, kletterte es nach vorne zu der Öffnung des Netzes.

Muschelkind hätte sich vom Rand herabfallen lassen können. Dann wäre es in Sicherheit gewesen. Es wollte aber seine gefangenen Freunde nicht im Stich lassen und es wollte die übrigen Tiere warnen. Deshalb klammerte es sich fest und schrie voraus. „Passt auf! Schwimmt zur Seite! Lasst euch nicht fangen!“

Ich brauche Hilfe, dachte das Kind. Damals hatte ein Hummer das Seegras mit seinen Scheren durchgezwickelt. Der würde jetzt wohl nicht helfen können. Aber wer dann?

Muschelkind blickte verzweifelt um sich. Da sah es, wie ein Sägerochen auftauchte. Er war versteckt im Sand gelegen und schwamm jetzt gemächlich zur Seite. Solch große Tiere hatten keine Mühe, sich vor den



Maschen in Sicherheit zu bringen.

„Hilf uns!“, rief Muschelkind. „Komm und säg das Netz auf!“ Doch alles ging sehr schnell. Bis der Sägerochen recht verstanden hatte, hatte das Fischerboot das Netz mit den Gefangenen schon wieder ein Stück weiter geschleift.

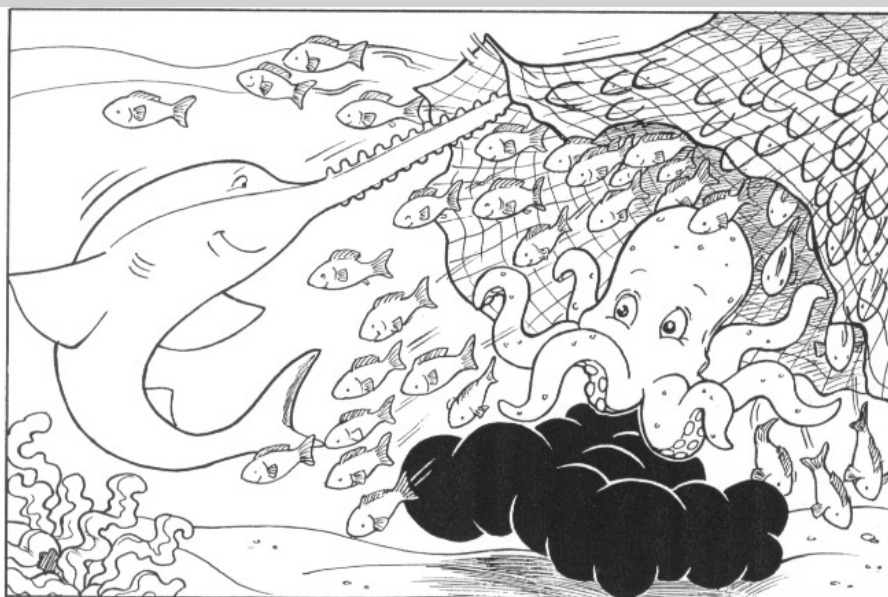
Aber der Rochen war nicht dumm. Er dachte: Ich weiß, dass die Boote Schleifen vor dem Riff ziehen, wenn sie auf Fischfang sind. Das Netz muss also eine Kurve machen und wieder kommen!

Er paddelte ohne Eile zu einer Stelle, an welcher das Boot beim nächsten Mal vorbeifahren musste. Und weil er im Moment sowieso nichts anderes tun konnte, legte er sich wieder auf den Sand.

Bald hörte er ein feines Singen; er wusste, das war das Geräusch der Schiffschraube. Schon wurde das Singen zum Brummen. Muschelkinds warnende Rufe drangen wieder durch das Wasser. Der Sägerochen wartete auf den richtigen Moment und schwamm los. Er kürzte den Weg zum Netz ab und riss es im Vorbeischwimmen mit seiner Sägeschnauze ein großes Stück weit auf.

Dicht an dicht purzelten die Fische heraus. Dazwischen ruderte Samson, der vor Freude gleich noch eine Tintenwolke ausstieß. Alle jubelten und schwammen dankbar um den Sägerochen herum. Der murmelte: „Schon gut!“ und ließ sich wieder in den Sand sinken. Die Aufregung war ihm eher lästig.

Ein paar freche Makrelen



entdeckten nun ein neues Spiel: Sie sausten dem Netz hinterher, schwammen vorne hinein und hinten durch den Riss wieder hinaus. Dabei spotteten sie hinauf zum Boot: „Fang mich doch, du hast ein Loch!“

Muschelkind bekam Lust mitzumachen. Doch da spürte es einen langen Arm, der es von hinten umfasste und fest hielt. „Sei nicht übermütig!“, mahnte Samson. „Gerade waren wir noch in großer Gefahr. Weil du so vernünftig warst und Hilfe geholt hast, sind wir befreit.“ Muschelkind seufzte und setzte sich auf einen Felsen. Der alte Krake schaute ihm lange ins Gesicht. Dann sagte er: „Du bist groß geworden! Ich muss dich loben: Heute habe nicht ich dir geholfen. Heute hast du zum ersten Mal mir geholfen!“

Muschelkind war mächtig stolz. Jetzt erst verstand es allmählich, wie gefährlich das alles gewesen war. Tatsächlich hatte nur sein eigenes Nachdenken ein großes Unglück für die Tiere

im Riff verhindert. Muschelkind kehrte heim zur Tausendaug. Aufgeregt berichtete es von der gefährlichen Fahrt mit dem Netz. Tausendaug schloss seine Schalen vor Schreck ganz fest zu.

Am Abend rollte sich Muschelkind zum Schlafen im Inneren der Muschel zusammen. Dabei dachte es noch: Zu wissen, dass man so vielen Freunden geholfen hat, ist noch viel schöner als ein wildes Spiel.

Idee und Text: Bernhard Aßmus und Marion Hofmann-Aßmus, 1-5/2004, Bilder: Stephanie Müller, © Hofmann.Assmus.Denkfabrik GbR.